

XLV.

Das Hahnen-Gefecht.

---



Das Buch der Geseht ist ein Werk, das die Geschichte der Gesehten beschreibt. Es enthält viele interessante Details über die Lebensweise der Gesehten in der Vergangenheit. Die Gesehten waren eine wichtige Gruppe in der Geschichte der Menschheit. Ihre Kultur und ihre Werte haben die Welt geprägt. In diesem Buch wird die Entwicklung der Gesehten von den Anfängen bis zur Gegenwart dargestellt. Die Gesehten haben viel erreicht und ihre Geschichte ist ein Beispiel für die menschliche Fähigkeit, sich an Veränderungen anzupassen. Die Gesehten sind heute noch präsent und ihre Geschichte ist ein wichtiger Teil unserer gemeinsamen Menschheit.

Das Buch der Geseht.

Das Buch der Geseht ist ein Werk, das die Geschichte der Gesehten beschreibt. Es enthält viele interessante Details über die Lebensweise der Gesehten in der Vergangenheit. Die Gesehten waren eine wichtige Gruppe in der Geschichte der Menschheit. Ihre Kultur und ihre Werte haben die Welt geprägt. In diesem Buch wird die Entwicklung der Gesehten von den Anfängen bis zur Gegenwart dargestellt. Die Gesehten haben viel erreicht und ihre Geschichte ist ein Beispiel für die menschliche Fähigkeit, sich an Veränderungen anzupassen. Die Gesehten sind heute noch präsent und ihre Geschichte ist ein wichtiger Teil unserer gemeinsamen Menschheit.



## XLV.

### The Cock pit.

## Das Hahnen - Gefecht.

Unter Hogarth's Werken wird dieses gemeinlich unter dem Titel: *The Cock bit* angeführt. Cockpits heißen eigentlich die Schauplätze für Hahnengefechte. Es sind gewöhnlich Gebäude oder bedeckte Buden, in deren Mitte auf einem runden, zuweilen mit Rasen, zuweilen aber auch gar nicht belegten Plaze, der rings herum eine ganz niedrige Einfassung hat, und außerdem mit aufsteigenden Reihen von Bänken umgeben ist, die Hahnen ihre Zweikämpfe halten. Daß Hogarth, der schon 1720 als erfindender, und 1721 als satyrischer Kupferstecher auftrat, der nachher, um ein speculirendes Südsee- oder Vottogeficht zu sehen, oder eine neue Nase für seine Sammlung zu erhalten, oft ganze Reisen that, wie der erst im Jahre 1759, also fast 40 Jahre nach seiner Erscheinung über dem dortigen Horizont, darauf hat verfallen können, ein Hahnengefecht darzustellen, das uns wenigstens ganz für des Mannes Geist gemacht schien, ja, wie der das Pferderennen ganz hat übersehen können, ist entweder den zarten, unmerklichen Nüancen zuzuschreiben, womit die Natur

den menschlichen Charaktern geheime Individualität giebt, wovon die Unkenntniß nachher den Beobachter zu falschen Vorstellungen verleitet, oder auch (welches mir natürlicher scheint) dem Umstand, daß man sich nicht gerne in Dinge einläßt, worüber die Erwartung des Publikums schon gespannt ist. Die gespannte Erwartung wird gewöhnlich getäuscht, weil sie die Kräfte des Ehre liebenden Schriftstellers oder Künstlers entweder lähmt oder überspannt, und wenn dieses nicht der Fall ist, so täuscht sie sich selbst. Denn jeder, der etwas erwartet, hält leicht das Ganze für schlecht, sobald ihm bei der Erscheinung nur der kleine Zug fehlt, den er sich als nothwendig dabei gedachte. Genug, Hogarth dachte erst 1759 an die Ausführung dieses Gegenstandes, ob er gleich bereits zwölf Jahre vorher in einem schönen, ihm sehr schmeichelhaften Gedicht, zur Beleuchtung desselben war aufgefordert worden\*).

Hier geben wir unsern Lesern das ganze Hahnen=Gefecht des Hogarth mit den zahlreichen Köpfen, deren fast jeder ein Spiegel ist, worin man die Hahnen, das Uninteressanteste im ganzen Stück, fechten sehen kann, wenn man Augen für solche Gegenstände hat. Es finden sich hier Taugenichtse vom Adel und vom tiers état und Taugenichtse von gar keinem état, Lords mit und ohne Ordensband, Beutelschneider, Tischlergesellen, Schornsteinfeger, Gentlemen, Megger, Postkiltione, Jockays, Straßenräuber und sonst Gesindel, das vom Balgen herkommt oder noch hin will u. s. w. In jedem derselben ist wenigstens eins von Quinctilian's oratorischen Gliedern\*\*) in Bewegung, bei manchen sechs, acht derselben, Alles spricht, mit dem Munde oder mit den Augenbraunen oder mit der Faust oder mit dem

\*) *G. Gentleman's Magazine*, 1747. S. 292.

\*\*) Sie sind: Manus, oculi, supercilium, genae, nares, labia, dentes, cervix, humeri, brachia, wozu noch rubor, pallor und lacrymae kommen.

Stoß in dieser Nationalversammlung; der eine kann nicht zum Wort, der andre nicht zum Prügelein kommen, jedoch sprechen die meisten zugleich, schlechterdings so sehr gegen alle Regeln, daß selbst der politische Frauenzimmer-Club in London jetzt festgesetzt haben soll, daß niemals, und auch das nur bei wichtigen Angelegenheiten, mehr als drei Personen zu gleicher Zeit reden sollten.

Gehe wir zur Erklärung der einzelnen Figuren kommen, wollen wir einige Bemerkungen über die Hahnen vorausschicken. Es ist unglaublich, mit welcher Sorgfalt diese Thiere erzogen werden, oft sorgfältiger, wenn man etwa ein Bißchen alte Litteratur abrechnet, als mancher junge Lord; ja verschiedene Regeln, die man bei ihrer Erziehung beobachtet, scheinen sogar wörtlich aus dem Plutarch de puerorum educatione, aus der Kinderstube des ersten Volks der Welt in's Hühnerhaus übergetragen worden zu sein. Um einen unüberwindlichen Streithahn zu ziehen, fängt man mit der Wahl der Mutter an. Man hat das Sprüchwort, wenn die Mutter tüchtig sei, so fände sich der Vater selbst zu einem Achilles auf jedem Misthaufen. Die Mutter muß von einer guten, derben Brut sein, das ist, groß und stark, zumal nach hinten zu, damit sie große Eier legen kann, ferner entweder schwarz, braun oder gefleckt, doch ziehen einige die gelben vor. Hat sie eine Holle auf dem Kopf, desto besser, die verräth Herz; auch wenn sie Sporen hat, so ist es ein gutes Zeichen. Sie muß nicht zahm und nachgiebig sein, kein Unrecht von andern Hennen ohne Rache über sich ergehen lassen. Diese Regel bei der Wahl der Mutter wollen wir dem Hühnerstall lassen. Die beste Zeit zum Brüten ist vom Ende Februars bis zu Ende des März. Während die Henne sitzt, muß sie nicht gestört werden, die besten Speisen nahe bei sich haben, und täglich frisches Wasser bekommen sich zu waschen und zu pugen. Die Hühnchen läßt man so lange beisammen, bis sie sich anfangen einander zu jagen und zu

beißen, alsdann thut man die Hähnen, die man für den Schauplatz erziehen will, allein, schneidet ihnen die Rämme ab, und giebt jedem seinen eigenen Spazierplatz, und eine gebielte Fußstelle, damit er sich den Schnabel nicht verdirbt. Nie muß er mehr als drei Hennen um sich haben. Mehrere benehmen ihm zwar den Muth nicht, aber die Stärke. Man wählt sie nach folgender Vorschrift aus. Weder die gar großen noch die kleinen taugen was. Der Kopf muß klein sein, die Augen hingegen groß und lebhaft, der Schnabel stark und an der Wurzel etwas gebogen, und seine Farbe der Hauptfarbe der Federn, diese sei nun gelb, röthlich oder grau, gleich sein. Vorzüglich muß das Bein stark sein, und ebenfalls die Hauptfarbe der Federn haben. Die Sporen müssen rauh, lang und wenig gekrümmt und etwas nach innen gekehrt sein. Ein scharlachrother Kragen um den Hals bedeutet Fülle von Kraft und Muth, so wie auch der aufrechte freie Gang und das os sublime eben dieses andeuten. Ist er nun gut gewählt, so werden ihm die Mähnen vom Kopf bis an die Schultern hart an der Haut abgestumpft, so auch die Schwanzfedern und alle Federn des Hintertheils, der alsdann sehr roth erscheinen muß. Auch die Federn werden rundlich gestümpft, doch so, daß man jede einzelne Feder schräg und spiz zulaufend schneidet, damit sie den Augen des Segners gefährlich werden.

Auf das Füttern vor dem Treffen kommt sehr viel an. Man giebt ihnen alsdann gemeinlich schon zehn Tage vorher mitunter geröstetes Brod, das in Ale getunkt wird. Zum Gefechte selbst wird er zuweilen mit scharfen und langen Sporen versehen, so ist alsdann der Athlet fertig.

Wenn wir nicht gefürchtet hätten, die Gebuld der Leser zu ermüden, so hätte die Zahl dieser Regeln noch sehr vermehrt werden können. Es ist kaum zu glauben, wie scharfsichtig die Gewinnsucht ist, Dinge in der Dekonomie der Thiere zu entdecken, die der erfah-

renste Naturforscher übersehen haben würde. Daß indessen dieses grausame Spiel einen wohlthätigen Einfluß auf die ganze Federviehzucht dieser Nation gehabt hat, so wie die Zucht des sonst unnützen Hennpferdes auf die ganze Pferdezuht ist uns sehr wahrscheinlich. —

Von dem Gefechte selbst sage ich nichts, als was vielleicht nöthig ist, die kleine hier abgebildete Gesellschaft bei dem Leser gleich vorläufig zu empfehlen, nämlich daß dieses Spiel eben der Grausamkeit wegen, die dabei vorgeht, von dem besten Theil der Nation in allen Ständen verabscheuet wird, und daß nur das Rehricht und der Auswurf des Volks\*) Vergnügen daran findet. Dem siedenden Blute junger menschlicher Streithähnen vergießt man auf Rechnung künftiger Besserung so etwas noch, allein es ist honorabler einmal in einer Gesellschaft einen Flor und Taschenpuffer, die Insignien der Straßenräuberei, mit dem Schnupstuch aus der Tasche zu ziehen, als bei gewissen Jahren an diesem Schauspiel Vergnügen zu finden\*\*). In der Erklärung des Plattes werden wir nunmehr kurz sein können, das Meiste erklärt sich nach dieser Vorrede von selbst.

Die langseitige Figur, in der Mitte der Scene, ist das Portrait von Lord Albermale Bertie, gemeinlich der blinde Lord Bertie genannt. Sehr blind kann er nicht gewesen sein, weil er gemeinlich überall war, wo es etwas dieser Art zu sehen gab. Beim Marsch nach Finchley befindet er sich auch als Zuschauer

\*) Ein anonym erklärer einiger Kupferstiche des Hogarth nennt sie: the very tag-rag and hobtail of the creation.

\*\*) Dyer's in s. historical rhapsody of Mr. Pope sagt, daß dieser nachher so sanftmüthige Mann in seiner ersten Jugend ein solches Vergnügen an diesem Gefechte gefunden, daß er auf der Schule alles sein Bißchen Taschengeld aufgespart hätte, um sich Streithähnen zu kaufen. Daß aber seine vortreffliche Mutter die Geschicklichkeit besessen hätte, ihn nach und nach ganz davon abzubringen.

bei dem Boren im Hintergrunde. Hier ist er nun gar der Präsident der Versammlung. Vor sich hat er seinen Hut voll Banknoten liegen, nach welchen fünf Hände unter dem Gesetz des Spiels greifen, eine sechste aber, die dem Diebe zugehört, sucht ihm eine zu stehlen. Die ängstliche Schlaugigkeit, womit derselbe das Auge des blinden Lords beobachtet, ist vortrefflich ausgedrückt. Rechts über den Präsidenten, neben dem Mohren Gesicht mit dem Borken-Hut, drängt sich ein Fleischer zu; ein anderer, krötenförmig aufgedunsener Metzger bietet eine Hand mit Geld dar. Alle wetten mit dem Präsidenten, der Dieb ausgenommen, der einen kürzern Weg zu den Banknoten einschlägt.

Der Mann mit dem Hörrohr ist ein ausdrucksvoller, vortrefflicher Kopf, und unstreitig einer der besten in Hogarth's Werken. So weit gespalten dieser Mund ist, so sehr scheint die Natur für ein mächtiges Schloß davor gesorgt zu haben, oder eigentlich ein Ventil, das zwar Porter und Rinderbraten reichlich ein-, aber nur die nöthigsten Geschäftsworte in Abbreviaturen heraus läßt. Um die Augen und selbst den zahnlosen Mund scheint mir ein Geist zu schweben, durch den man wie durch Nebel noch erkennt, was für ein Vogel der Alte in seiner Jugend war. Physische Taubheit und moralische Stummheit sind durch das Ganze ausgedrückt. In der andern Hand hält er eine Krücke. Wenn man seinen Nachbar schreien sieht, so fühlt man sich fast geneigt seine eignen Ohren zuzuhalten. Was das ist, was er da ins Hörrohr ruft, weiß ich nicht; Geheimnisse scheinen es nicht zu sein.

Unter dem Alten ist ein ebenfalls sehr verschlossener Hahnenheger (cockfeeder), der ganz nahe vor der blutigen Scene sitzt, und mit einer Ruhe darauf hinsieht, als wäre es ein Billard. Vor sich hat er einen Sack, aus welchem ein Hahnenkopf hervorguckt. Der Mensch hinter ihm scheint ein Schornsteinfeger zu sein, er ist



zu arm, um mit zu wetten, sondern bloß hier, um des entzückenden Anblicks zu genießen, wenn sich ein paar Thiere den Bauch aufreißen. Kinder, die etwas vom Teufel gehört haben, stellen sich ihn als einen Schornsteinfeger vor; bei diesem hier möchte der Teufel auch wohl manchem gesetzten Manne einfallen.

Zwischen dem tauben Alten und dem Fleischer ist Einer in einem fürchterlichen Niesen begriffen, das ihm der Schnupstaback eines über ihm stehenden Franzosen verursacht, der eine Prife nimmt. Bei seinem Nachbar zeigt das mit Hufeisen besetzte Wandelier, daß es ein Schweinschneider ist. Er kehrt der Scene den Rücken zu, und wettet rückwärts, weil die Verrichtung, worin er gegen die Lehne der obersten Bank zu begriffen ist, nicht verstatet der saubern Gesellschaft jekt die andere Seite zu zeigen.

Der Kleine mit St. Evremond's Kopfszierde, und der nicht ganz nüchternen Miene registriert Wetten; der andre aber, der mit der Rechten auf eine Münze weist, ist wiederum ein Fleischer. Wem bekannt ist, daß in England bei Criminalgerichten die Fleischer in keine Jury aufgenommen werden sieht leicht ein, warum sie Hogarth hier so vorzüglich aufgenommen hat.

Zur Linken des Lords erscheinen drei Personen, wovon die letztere eine kleine Trompete an der Seite im Gürtel stecken hat, und wohl ein Porteur einer Morning post sein mag. Sie sind alle noch mit dem blinden Lord en rapport.

Merkwürdig ist der Ritter von St. Louis mit dem Kreuz und der Dose, die den unter ihm Stehenden niesen macht. Er scheint sich mehr aus weibischer Affection, als wahren Gefühl von der blutigen Scene weg zu wenden, und etwas, nicht aus innerer Ueberzeugung, sondern weil es ihn artig dünkt, von *quelles bêtes* nicht zu brummen, sondern zu winseln. Indessen soll der große Haarbeutel, und die Art von Nase, die gerade da aufgeblasen scheint,

wo sie nicht hohl ist, und der *noeud d'amour* unter dem Kinne, so wie der Schnupftaback den Franzosen hauptsächlich andeuten.

Was für ein Donner Schlag mag nicht die' französische Revolution für die englischen Farcen-, Pantomimen- und Balladenschreiber und Caricaturfudler gewesen sein. Spott über ein braves Volk, das sich seiner Haut wehrt, es sei Freund oder Feind, macht in England kein Glück. Es müßte denn der Streit mit einem Muth geführt werden, der hier und da den Reid erwecken könnte, daher kam es vielleicht, daß kürzlich noch (im Julius 1790) ein *Advocat* in *King's Bench* mit nicht üblem Erfolg Frankreich das Land der gebratenen Frösche und der *Soupe maigre* nannte, und so mit der Milch und dem Honig (*roast beef* und *plum pudding*) Englands verglich.

Was der Nachbar des Franzosen, mit dem Helm auf dem Kopf, eigentlich vorstellen soll, weiß ich nicht. Einer der Erklärer nennt ihn bloß an *odd phiz*, das wohl von mehr Köpfen dieses Blattes gilt.

Unter den Zuschauern zur Linken des Lords verdient der Kerl bemerkt zu werden, der den Hut tief ins Gesicht gedrückt hat. Es ist ein lumpiger Hund, der mit der Linken entweder die schottische Fiddle\*) streicht, oder vielleicht selbst im Kampfe mit blutdürstigen Thieren einer andern Classe beschäftigt ist.

An der Lehne der obersten Bank sieht man wieder einen kleinen *Gaminteufler*, der damals allgemein bekannt war. Auf der Schulter hat er den *Rehrbesen*, und in der Linken eine *Tabatiere* oder *Bonboniere*, aus der er mit vieler *Grazie* eine *Prise* nimmt: ein seltsames Geschäft für einen englischen *Schornsteinfeger*. Viel-

\*) Die Kräge.

leicht ist es doch Spott über den Marquis, aber wie kommt der Zunge zur Dose?

Hinter der obersten Bank steht das unbefangenste Geschöpf im ganzen Hause, das sich eine Pfeife anzündet: also vielleicht der Beschließer.

Sehr interessant ist das Ordensband, das man in der Mitte der zusammen gedrängten Gruppe erblickt. Der anonymische Erklärer nennt ihn schlechtweg his Grace of B —. His Grace! also ein Herzog. Er sitzt hart neben dem schottischen Fiddler, und der eben genannte Erklärer hofft, his Grace werden seiner Familie ein kleines Andenken aus der feinen Gesellschaft mitbringen. Ihre Durchlaucht scheinen mit Dero eignen Krallen dem Hahnen zeigen zu wollen, wie er die seinigen hatten soll.

Ihm zur Rechten wirbelt Einer die Daumen mit der gespanntesten Aufmerksamkeit, und visirt Stöße für seinen Hahn ab, und späht schwache Seiten des Gegners aus. Wie leicht den Hahnen der Sieg werden müßte, wenn sie die Augen und Hände der Zuschauer mit allen dazu gehörigen Theorien nur einen Augenblick hätten, oder nur Zeit den Unterricht anzuhören! Die zwei gegen einander gedrängten Herren, von denen der eine seine Perücke verliert, scheinen eben nicht einander im Herzen übel zu wollen oder im Streit zu sein, so gefährlich es auch aussieht; es ist bloß die Gravitation des obern, welcher der untere mit seiner Perücke zufälliger Weise in den Weg gekommen ist. Gegen solche ewige Gesetze der Natur läßt sich mit Grunde nichts einwenden. Jedoch wenn man der Ursache dieser ganzen Verwirrung nachspürt, so findet man sie oben in dem Söpsel von Tischlergesellen; der Kerl stürzt sich nämlich mit einer Art von Hobel-Ausfall sehr ungehobelt auf die Schultern des Herzogs, wobei ihm der Maßstab aus der Hosentasche

tritt \*) ; der Herzog, um nicht selbst das Gleichgewicht zu verlieren, stützt sich nun auf den, der unter ihm sitzt, und dieser wieder auf seinen untern Nachbar, worüber denn freilich der letzte endlich die Perücke verliert. Der Kerl endlich in der Ecke ist im höchsten Eifer und hilft, wie man sieht, mit aufgehobner Hand dem Hahne sechten, der auf seiner Seite streitet.

Unten befindet sich noch ein nettes Stübchen von Jockeys und Spizbuben. Der erste zur Rechten ist einer von denen, deren Prügeln nicht zur Sprache kommen können. Neben ihm erblickt man einen Spizbuben mit einem Galgen von Kreide auf dem Rock. Wäre es in England Gebrauch Galgen auf den Rücken zu brennen, so hätte Hogarth den gemalten Galgen sparen können, denn wirklich öffnet der Rock des Kerls hinten beide Flügel zum freien Anblick eines eingebrannten.

Ihm zur Linken ist ein Betrunkener, der seine Börse bedauert oder wiegt. Sein schlauer Nachbar, der bemerkt, daß weder Auge noch Wage sonderlich scharf mehr sind, sucht sie mit seinem Hafensock dem erstern ganz zu entziehen, oder ihr für die letztere mehr Gewicht zu geben, bis sie in seine eigne Tasche sinkt.

An jeder Seite des eigentlichen Kampfplatzes sieht man einen Fuß hervorstehen, diese gehören den beiden Hahnensütterern, denn diese haben allein nächst den Hahnen selbst, das Recht diese heilige Stelle zu betreten. Geld kann man übrigens darauf werfen, so viel man will.

Noch sieht man aber hier die Silhouette eines Kerls darauf fallen, der eine Taschenuhr in der Hand hält. Hiermit hat es fol-

\*) Der englische Erklärer sagt gar: *His grace is borne down by this blackguard heavy brute, whose paw unmercifully mauls the titled ribband.*

gende Bewandniß. Wenn bei diesem Spiel Jemand über Vermögen wettet, und nicht bezahlen kann, so wird er in einen Korb gesetzt und oben an die Decke des Schauplatzes gezogen; dieses geschah nun hier, und gerade kam der Korb mit einem solchen Hahne darin' unter eine Oeffnung zu hängen, durch welche die Sonne auf den Kampfplatz scheint. Den Schatten der Uhr sieht man, weil er vermuthlich mit seinen Creditoren oben an der Decke herab accordirt, und seine Uhr anbietet. Der Einfall lächerliche Auftritte, die man nicht Raum hat selbst zu zeigen, noch im Schatten darzustellen, ist drollig genug, und Hogarth macht davon auch an andern Orten Gebrauch. Allein, da man hier bei einer solchen Höhe nicht allein die Physiognomie des Kerls, sondern auch noch sogar den Schatten des Uhrschlüssels deutlich erkennt: so hat wohl der gute Mann hier so wenig an die Theorie des Halbschattens gedacht, als an einer andern Stelle seines Werks\*) an die Geseze der Hydrostatik.

Im Hintergrunde hängt das Porträt eines gewissen sehr häßlichen Weibes Nan Rawlins, vulgo Nan Deptford, alias Herzogin von Deptford genannt, die ein besondres Vergnügen an Streithähnen (aus dem Hühnergeschlecht nämlich) gefunden, auch viele selbst gezogen haben soll.

Oben von der Galerie sieht noch ein ganz respectabler Bullenbeißer mit vieler Aufmerksamkeit, und so ganz unbefangen zu, als wenn er unter seines Gleichen wäre; auch sticht wirklich sein Gesicht von einigen seiner Nachbarn nicht sehr stark ab.

Noch muß ich eines völlig Blinden Erwähnung thun, der auf der obersten Bank den Verlust seiner Augen hier doppelt zu empfinden scheint, und mit aufgehobenen Händen beklagt.

\*) Beim Thor von Calais.

## Z u f ä ß e.

Die Anordnung dieses Blattes, die Zeichnung und Stellung der Figuren, der Ausdruck der Gesichter, der Effect des Ganzen sind meisterhaft. Hogarth hat darin in seiner Art, die Regeln der Curhythmie eben so genau beobachtet, als Leonardo da Vinci im Abendmahl und Raphael in den Lehrern der Kirche.

Angemessen dem edlen Spiel figurirt Lord Albermale Bertie in der Mitte; ihm zur Seite entspricht der Dieb mit dem Querblick, worin die Natur das Physische mit dem Moralischen in Harmonie gesetzt und also die Forderung der Physiognomen erfüllt hat, dem Fleischer zur Rechten, der offen zu Werke geht, und die Summe zur Wette genau vorzeigt. Selbst das scheckige Mancherlei zu beiden Seiten, vereinigt sich zu einem harmonischen Ganzen. Der Schornsteinfeger macht mit dem Marquis, der den Anblick der Hähnen nicht ertragen kann und die Sauvages verdammt, einen schönen Contrast; der Herzog vergift die Last von Oben, um dem Zauber zu gehorchen, der seine Augen auf die Hähnen heftet; sein Nachbar wirbelt die Daumen mit schlapper Hoffnung und fühlt jeden Stoß, den sein Streithahn empfängt, und der Veteran endlich, mit dem Hahn im Sack, wartet, im stolzen Vertrauen auf seinen Kennerblick, das ihm längst gewisse Ende des Spiels ab. Doch das ganze Blatt spricht für sich selbst, und man könnte uns mit Recht einer Verwegenheit zeihen, daß wir die erschöpfende Lichtenbergische Erklärung noch mit einem Commentar begleiten wollen. Also nur einige Bemerkungen, welche uns die englischen Erklärer darbieten.

Als theatralische Decorationen prangen im Hintergrunde das Königl. Wappen und ein Bildniß von *Nan Rawlins* oder der Herzogin von Deptsford. Sie hielt sich, wie *Nichols* bemerkt (Bio-

graphical Anecdote. of Hogarth p. 296.) oft zu Newmarket, wo wahrscheinlich auch dieses Hahnengefecht gefeiert wird, vorzüglich aber zu Northampton auf, wo sie sich in Männergesellschaften die Zeit vertrieb.

Der anonymische Erklärer (S. 8.) und Herr Ireland (T. II. p. 420.) wundern sich, daß Hogarth diese schöne Gelegenheit veräußert habe, Popen, dem er seit vielen Jahren eben nicht wohlwollte und der das Hahnengefecht in seiner frühen Jugend ausschweifend liebte, hier anzubringen. Die Feindschaft gegen Pope hatte in Hogarth's Familienverhältniß ihren Grund. Pope war ein Freund von Lord Burlington, dieser ein Gönner von Kent, Kent der Nebenbuhler von James Thornhill, und Thornhill der Schwiegervater von Hogarth. Auf drei Kupfern hat er daher jenen Dichter verewigt. Auf einem kleinen, im Jahr 1732 verfertigten Blatte sieht man ihn, wie er den Eingang des Burlington'schen Hauses anstreicht, und im Feuereifer seiner Arbeit den vorbeireisenden Wagen des Herzogs von Chandos, den er in einem Gedicht angegriffen hatte, besudelt. Auf einem andern befindet sich die Tasche von Gay (S. Nichols a. a. D. S. 17.) oder, wie Ireland richtiger vermuthet, von Arbuthnot. Dieser war nämlich so nachlässig und um seinen Nachruhm so wenig bekümmert, daß er Popen viele Manuscripte ließ, welche dieser mit großer Bescheidenheit unter seinem Namen ans Licht förderte.

Am untern Rande des Kupferstichs sieht man ein Oval mit einem Streithahn, und den Worten Royal Sport und Pit ticket. Man könnte aber gegenwärtig eher in Ostindien als in England das Hahnengefecht eine königliche Kurzweil nennen, denn auf einem, von Zoffani nach der Natur copirten Gemälde, erblickt man den Nabob Dube mit dem Gepränge seiner, in kostbare Staatskleider gehüllten, Hofleute, welche ein Hahnengefecht anschauen. Die Gewinnsucht und

Atrocität des indischen Souverains, seines Bruders und ihrer Hofleute ist darin eben so meisterhaft ausgedrückt, als in den Zügen unserer Zuschauer zu Newmarket.

Herr Ireland ergreift die Gelegenheit, welche ihm dieß Blatt darbietet, einige historische Nachrichten von dem Hahnengefecht mitzutheilen, welche einem Thomas Hearne, wie er sagt, Stoff zu einer citatenreichen Abhandlung über diesen wichtigen Gegenstand geben können. Diesem Geschäft hat sich aber bereits Pegge unterzogen, dessen Arbeit auch unter uns bekannt geworden ist\*). Vielleicht werden einige historische Notizen über die Hahnengefechte unsern Lesern nicht unwillkommen sein.

Solon soll zuerst, zu Athen, öffentliche Hahnengefechte gehalten haben; allein diese Nachricht beruht auf einer Sage des Lucian, welche auf keinen hohen Grad der Zuverlässigkeit Anspruch machen kann. Wichtiger ist die Erzählung des Aelian, oder des Verfassers der ihm beigelegten mannigfaltigen Geschichten\*\*), daß sie zu Athen auf Befehl des Themistokles veranstaltet sind.

Vielleicht waren die Hahnengefechte bereits früher in Sicilien bekannt, da Pindar (Olymp. XII. 19.) den Ergoteles, welcher sich, vertrieben aus Creta, zu Himera hervorthat, mit einem Hahn vergleicht, dessen Ruhm der Vergessenheit Preis gegeben wäre, hätte er nur in dem engen Bezirk seines Hofes gefochten. Es ist merkwürdig, daß die Münzen von Himera einen Hahn führen, der viel-

\*) S. A memoir on Cock-fighting, im dritten Bande der *Archaeologia*, S. 132. und Beckmann's Beiträge zur Geschichte der Erfindungen. Th. V. St. 3. S. 446 *et*.

\*\*) Es ist zweifelhaft, ob der Verfasser der mannigfaltigen Geschichten, auch der Verfasser des Buches über die Thiere sei. Der Styl scheint mir dagegen. Meinem Urtheil nach sind die mannigfaltigen Geschichten in einem reinern attischen Styl als das märchenreiche Buch über die Natur der Thiere geschrieben.



leicht auf die daselbst gehaltenen Hahnenkämpfe zielt, wiewohl Etchel (*Doctrina nummor. P. I. p. 211.*) eine etymologische Erklärung vorzieht.

Hähne, als Bilder der Tapferkeit und Wachsamkeit, kommen auf Gemmen und Münzen zuweilen vor. Auch sind sie ein Bild des Morgens; daher ein griechischer Künstler einen Hahn auf der Hand des Apollo dargestellt hat; und des Muths, da der Schild des Idomeneus mit einem Hahn verziert war. (*Plutarch. de Pyth. Orac. Pausan. Lib. V. 25. p. 444.*)

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Griechen die Hähne, und vielleicht auch die Hahnenkämpfe zuerst von den Persern erhalten haben. Sie nennen den Hahn den persischen Vogel, z. B. *Kristophanes* (*Aves 484, 707.*), oder schlechthin, wie *Kratinos* (beim Athen. p. 374.), den persischen Hahn.

Gleichend dem persischen Hahn,

Wenn er mit lautem Geträh

Guch jegliche Stunde verkündet.

Büffon glaubte, daß der Goldfasan der Stammvater der Hähne sei, allein man findet ihn noch gegenwärtig wild in Ostindien, vorzüglich in Ceylon und den malabarischen Wäldern. Sonnerat entdeckte einen wilden Hahn zu Trinquemalay, und Degrandpre im Jahre 1789 einen andern in dem Garten des Herrn Caseneuve zu Pondichery. Es war ein prächtiges Thier, dessen sämtliche Federn mit goldglänzenden Tropfen schimmerten (*Voyage dans l'Inde T. I. p. 86.*). Vielleicht wurden die Hahnenkämpfe in Ostindien, wo sie noch heut zu Tage unter den Malaien auf Sumatra und Ceylon sehr beliebt sind, und oft schreckliche Folgen nach sich ziehen, seit den frühesten Zeiten gehalten.

Wir überlassen es Andern, welche mit antiquarischen Rareitäten genauer bekannt sind, die Geschichte der Hahnenkämpfe weiter zu

verfolgen, und bemerken nur, daß die Römer sie wahrscheinlich von den Griechen, so wie die Engländer von den Römern bekommen haben. Nach Pegge, ist William Fitz Stephen der Erste, der ihrer in England gedenkt. Er lebte unter Heinrich II., schrieb eine Geschichte von London, und starb im Jahr 1191. Nach und nach hielten sich sogar mehrere Schriftsteller für berufen, die Vorschriften zum Hahnenkampf zu sammeln und systematisch zu ordnen. Das erste Werk darüber erschien, wie Herr Ireland bemerkt, am Ende eines Buches, das den Titel *The Compleat Gamester* führt, im Jahre 1674. Die Ueberschrift lautet: *The Arts and Mysteries of Riding, Racing, Archery and Cockfighting. Printed by A. M. for R. Curtler, and to be sold by Henry Brome, at the Gun, at the West End of St. Pauls.* Der Kupferstich auf dem Titel ist höchst seltsam. Er ist in fünf Felder getheilt, von denen eins einen Platz mit kämpfenden Hahnen darstellt, welche aber eher Enten gleichen. Die Zuschauer mit runden Hüten und ernster Miene haben mit den Quäkern viel Aehnlichkeit. Aus dem 38sten Capitel sieht man, in welcher Achtung der Hahnenkampf damals stand. „Der Hahnenkampf,“ sagt der Verfasser, „ist ein so entzückendes und lustiges Schauspiel, daß ich keines Kenne, das ihm an die Seite gesetzt werden könnte, und da es vorzüglich bei dem niedern Adel (*gentry*) so sehr in Achtung steht, so muß ich von ihm umständlicher als allen übrigen Spielen reden, und einige gute Lehren geben, ob ich gleich ein Laie bin, und mich dem entscheidenden Ausspruch der Kenner gern und unbedingt unterwerfen will.“ Nun folgen die versprochenen Vorschriften, welche fast sämmtlich mit denjenigen übereintreffen, welche Lichtenberg am Anfang der Erklärung dieses Blattes geliefert hat.